

Er scheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „ Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — fr. Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Halbjährig 3 „ 50 „ im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Halbjährig 4 „ 50 „
Für die Redaktion verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5 B., resp. der Stempelgebühr 4 30 ct.

Wohlfühl-Bonbonnens-Bureau: In Mediasch bei J. Hadriah's Erben, Buchhandlung; in Raab bei Herrn A. Deggel, Kaufmann; in St. Leonhard bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählar bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Kienburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Siskel bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasitz bei Herrn Heinrich Zsindler, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Dragonerwache, woselbst die Bonbonnens-Berträge franco erbeten werden.

N^o. 90. Hermannstadt, Mittwoch den 18. April 1888. 104. Jahrgang.

Ein Kriegsplan.

Das im panславistischen Sinne redigirte, in Belgrad erscheinende großserbische Blatt „Belika Serbia“ bespricht in seiner jüngsten Nummer den möglichen Zukunftsrieg zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland. Die Ausführungen dieses Blattes in dieser Frage sind deshalb sehr interessant, weil sie aus der Feder eines serbischen Officiers stammen und die Anschauung mancher militärischer Kreise widerspiegeln und weil „Belika Serbia“ ein spezifisch russophiles Blatt ist, mit der besonderen Aufgabe betraut, die russische Politik in der Wiederaufrichtung der bosnischen Frage zu unterstützen. In Bezug auf einen eventuellen Krieg zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn sagt nun u. A. der Artikelschreiber Folgendes:

„Die Operationslinie der russischen Armee gegen Oesterreich-Ungarn wird sicherer Voraussetzung nach nicht im Norden, sondern offenbar im Südwesten des russischen Reiches liegen. Sehr wichtige militärische Gründe machen ein solches Vorgehen der russischen Heeresleitung zu einem Gebot der Nothwendigkeit und der Klugheit zugleich. Wenn die Russen über Warschau, Krakau, Olmütz und Wien operieren wollten, würden sie dadurch ihren Feinden nur direct in die Hände arbeiten. Solch' eine Operation wäre ein Marsch längs der preussischen Ostgrenze, also längs der ganzen deutschen Front und ein solcher Frontmarsch der russischen Armee wäre für sie schon deshalb gefährlich, weil dann die Operationslinie der Russen selbst durch einen temporären oder partiellen Erfolg der deutschen Truppen unterbrochen werden könnte. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß Rußlands Heeresleitung angesichts der Allianz des Deutschen Reiches mit Oesterreich-Ungarn trachten wird, die Kräfte der beiden Allirten von einander zu trennen und eine solche Operationslinie zu wählen, die vor jedem momentanen Erfolge der Feinde Rußlands sicher wäre.

Diese Operationslinie müßte daher im Südwesten Rußlands ihren Ausgangspunkt haben — sie müßte sich in der Richtung Kiew—Hotin—Czernowitz—Debratzin—Budapest bewegen. Die Hauptaction Rußlands wird demnach nicht an der Weichsel und ebensowenig auf der Linie Jaroslaw—Przemysl—Krakau erfolgen. Das Einfallsthor der Russen ist daher nicht bei Krakau—Przemysl—Jaroslaw zu suchen, sondern weit mehr östlich, an den Quellen des Pruth und Sereth.

Der strategische Aufmarsch der russischen Diarmee würde sich daher ungefähr auf der Linie Baku, Butotschan, Kamjenac, Boboliski-Dubno vollziehen und ein solcher strategischer Aufmarsch des russischen Heeres würde Oesterreich-Ungarn zwingen, schon im Anfange des Krieges Front gegen Osten zu machen und sich naturgemäß von seinem deutschen Allirten zu trennen.

Die Oesterreich-ungarischen Truppen, welche auf der Linie Krakau, Przemysl, Jaroslaw hinter Verschanzungen stehen, werden sozusagen verurtheilt sein, in der bescheidensten Defensiv zu verbleiben und sie müssen sich jede Cooperation mit den allirten Deutschen schon von vornherein aus dem Kopfe schlagen. Wenn Rußland bloß (!) eine Million Soldaten an der West- und Südgrenze Bolens aufstellt, so wird diese Armee in der Defensiv eine lebendigen Wall bilden und Deutschland wird in der beständigen Furcht vor der Aggression Frankreichs es nimmer wagen, einen ernstlichen Versuch zur Durchbrechung dieses lebendigen Damms zu machen. Die russische Armee in Polen — die Westarmee — wird gleichsam jenes fixe unüberwindbare Pivot bilden, hinter welchem sich die russische Operation über Brody, Lemberg, Stryp, Munkacs anstandslos vollziehen kann. Diese Linien Stryp-Munkacs im Vereine mit der Hauptlinie Czernowitz, Jablanica, Wacmaros-Szigeth und Suczava-Bistritz-Debs führen concentrirt in das Herz von Ungarn. Aus diesem kann ersehen werden, daß die Haupt-Operationslinie Rußlands sich naturgemäß über Kiew-Czernowitz bewegen dürfte. Einer solchen Operationslinie ist vor Allem

eine sichere und kräftige Wirkung gewährleistet, denn dieselbe nähert ihre Existenz aus den reichsten Theilen des russischen Reiches. Da ist das gewaltige Vermögen des Don- und Wolga-Thales aufgeschöpft; das gesammte Land vom Ural bis zum Kaukasus, vom Kaspiischen See bis zu den transjapanischen Alpen steht einer solchen Operationslinie zur Verfügung, und der Nachschub an Mannschaften und Material kann von Kiew und Odessa nach der Bukowina, sowie von Moskau über Dubno-Brody-Stryp nach Galizien und dann auch durch die Eisenbahnen, welche über Plojeshti-Predeal-Konstanz und Kischew-Zassy-Tzlanpi über Rumänien führen, leicht bewerkstelligt werden. Dabei darf man nicht vergessen, daß Rußland über nahezu 500.000 Mann Cavallerie verfügt, also über weit mehr als das übrige Europa zusammen. Schließlich rüht der serbische Generalstabs-Officier den Rumänen, sich in dem bevorstehenden Kriege an Rußland anzuschließen, denn im entgegengesetzten Falle könne Oesterreich-Ungarn Rumänien nicht anders wirksam verteidigen, als indem es bei Beginn des Krieges eine Million (!) Soldaten nach Rumänien hineinwirft und seine militärische Front bis nach Sulina ausdehnt; eine solche Expansionskraft besitzt Oesterreich-Ungarn nicht.

So weit der serbische Generalstabs-Officier, der — wir müssen es Sachmännern überlassen, dies zu beurtheilen — ein ganz geschickter Soldat sein mag, aber daß die Russen ihm ihren Feldzugsplan behufs Veröffentlichung im „Belika Serbia“ mitgetheilt hätten, wird er doch nicht glauben machen wollen, und wenn es etwa seine Aufgabe war, den Agent provocateur zu spielen, um zu erörtern, wie sich Oesterreich-Ungarn einem solchen Angriffsplane gegenüber verhalten würde, so wird er auch diesen Zweck nicht erreichen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 17 April

Die den beiderseitigen Parlamenten am 13. d. M. unterbreitete Wehrgesetz-Novelle hat vielseitig zu der irrigen Ansicht Anlaß gegeben, daß dieselbe eine dauernde Erhöhung der allgemeinen Wehrpflicht und damit verbunden auch ein bedeutendes jährliches Wehrgeldforderndes involvire. Dem gegenüber muß betont werden, daß von einer ständigen Erhöhung des Präsenzstandes im Frieden absolut keine Rede sei. Die Heeresverwaltung hat im Rahmen des Budgets sehr oft die nöthigen Summen zur Erhöhung des Friedensstandes einzelner Regimenter zur Verfügung gehabt, war aber nicht in der Lage, die hierzu nöthige Mannschafft einzuberufen. Sollte in Zukunft die Einberufung der Reservisten und Ersatzreservisten eventuell für mehrere Monate in einzelnen Gegenden nothwendig sein, dann wird die Heeresverwaltung bei den Manövern leicht jene Summen ersparen können, welche zur Deckung der Mehrkosten nothwendig sind. Thatsächlich sind auch — wie die „S. Corv.“ erzählt — aus Ersparungsrückichten für heuer keine großen Corpsmanöver in Aussicht genommen, und selbst die Divisionsmanöver — denen Sr. Majestät zum Theil beiwohnen wird — dürften in geringerem Umfange stattfinden.

Ein Officiosus plaudert in einem westpöhlischen Blatte aus, der Kaiser habe sich deutlich darüber ausgesprochen, daß er eine liberale Politik wolle. Fürst Bismarck habe diesem Wunsche widerstanden. Ueber kurz oder lang werde es also doch zu einem Conflict kommen, der mit dem Rücktritt Bismarck's endigen müsse. Zu ähnlicher Weise bemerken die officiösen „Hamburger Nachrichten“: Es könnten Gegenströmungen entstehen, gegen welche Fürst Bismarck zu schwimmen nicht länger Lust habe.

Die Deputirten Laguerre, Vergom, Cucini, Laur, Leherisse und Michelin richteten ein Manifest an die Wähler des Departement du Nord, worin sie gegen die Anwendung von

polizeilichen Mitteln und anderer Manöver seitens der Regierung behufs Verhinderung der Wahl Boulanger's protestiren; sie erklären, Boulanger sei Republikaner und werde in das Parlament eintreten, um das Programm der aufrichtigen demokratischen Reformen zu beschließen und Frankreich und die Republik zu verteidigen. — Die Versammlung in Maubeuge acclamirte die Candidatur Boulanger's. In den Versammlungen in Turcoing und Armentières wurde derart geschrien und gesungen, daß kein Redner zu Worte kommen konnte. Einige Deputirte der äußersten Linken versuchten die Candidatur eines Radicalen gegen Boulanger anzulegen, fanden jedoch keinen Candidaten. — In der „Republique Française“ sagt Suller in einem Artikel: Nachdem Boulanger erklärte, es handle sich um ein Duell zwischen ihm und dem Parlamente, müsse das Parlamente die Herausforderung annehmen, und da es heute erwiesen ist, daß die Agitation keine oberflächliche und vorübergehende sei, da sie sich als ein Attentat auf die verfassungsmäßigen Einrichtungen herausstellte: müsse das Cabinet den Kammern Besetze vorschlagen zum Schutze und der Verteidigung der Republik.

Ein Mitarbeiter des „Figaro“ hatte eine Unterredung mit dem General Boulanger. Auf dessen Frage, welcher Partei der General eigentlich angehöre, antwortete Boulanger Folgendes: „Seit 17 Jahren gerichten sich die Parteien gegenseitig. Jede einzelne Partei ist unfähig, etwas zu leisten, sie können bloß durch Coalitionen etwas erreichen und da soll ich mich in eine Partei einzwängen lassen? Niemals.“ Auf ein Wasser deuten, fuhr der General fort: „Ich bin wie diese Linie, ich gebe weder nach der einen, noch nach der anderen Seite. Zu oft habe ich die Streitigkeiten der Parteien angehört. Bald mußte man sich auf die Rechte, bald auf die Linke stützen. Oft fragte ich: Und was geschieht bei alledem mit Frankreich? Da sah man mich erstaunt an. Ich will auch der boulangistischen Partei die Partei Frankreichs machen, welche die Politik beiseite läßt und sich mit den allgemeinen Interessen befaßt, die nur an die Arbeit im Frieden denkt, mit der nationalen Ehre als Standarte. Wer spricht von Dictatur? War Grévy Dictator, ist Carnot einer? Nicht ich träumte von der Präsidentschaft der Republik. Alles, was ich in Clermont wollte, war die Rückkehr in das Kriegsministerium. Heute freilich lassen meine Freunde für mich die Präsidentschaft der Republik in's Auge, und ich gestehe, daß ich diese Eventualität auch schon in's Auge gefaßt habe.“ Auf die Aeußerung: „Man fürchte den Krieg, wenn Sie zur Regierung gelangen“, erwiderte Boulanger: „Ich weiß es. An allen Bäumen des Departements du Nord schlägt man die Äpfel an: Boulanger, das ist der Krieg! Wie blöde. Warum soll ich den Krieg wollen, da ihn weder Frankreich, noch Deutschland wünschelt? Uns auf den Krieg vorbereiten: ja, den Krieg erklären niemals.“ Auf die weitere Bemerkung des Berichterstatters: „Man wird aber Ihnen den Krieg erklären“, äußerte Boulanger: „Das sagt man. Ich schwöre Ihnen aber, daß es erlogen ist. Deutschland, das ein Friedensbündniß empfindet, wird umwonnener den Krieg erklären, als es uns gut geräthet und vertrauens auf mich setzen wird. Beiteln Sie Ihren Artikel: Boulanger ist der Friede.“ — Boulanger reichte bei der Kammer seine Entlassung als Deputirter der Dordogne ein.

Der Papst empfing am 13. d. die französischen Wallfahrer und hielt eine sehr heifällig aufgenommene Anrede, in welcher er erklärte, er fühle sich gerührt durch die wiederholten Beweise der Tochterliebe des katholischen Frankreich und angefaßt der feierlichen Bekräftigung, daß Frankreich trotz der Uebel, die es betreffen und der Gefahren, die es bedrohen, nicht auf den schönen Titel als älteste Tochter der Kirche verzichtet. Frankreichs providentielles Geschick ist durch zu enge und zu alte Bande an die Kirche und den Heiligen Stuhl geknüpft, als daß dieselben zerrissen werden könnten. Frankreich wird begreifen, daß seine edle und ruhmvolle Stärke darin besteht, tief und innig mit der Kirche verbunden zu sein.

Feuilleton.

Erzählung in Briefen von Ruth Klein.
(3. Fortsetzung.)

Diese Ermahnungen aus Fräulein von Eichenstein's Munde machten mir einen zu komischen Eindruck. Sie mochte wohl selbst Wehklagen herausfühlen, denn sie sagte leise: „Ach, Du Kindsopf, Du weißt ja gar nicht, was ich meine!“ — O, was sie ungefähr meinte, wußte ich wohl, aber es schien mir so lächerlich, daß sie annehmen kann, es könne sich Jemand die Mühe nehmen, einer so unbedeutenden kleinen Person im Nonnengewand Aufmerksamkeit zu zeigen. Nie werden so leere Worte ein befriedigender Zauber für mein Herz sein, ich höre doch am liebsten die Wahrheit, auch wenn sie nichts Schmeichelhaftes für mich hat. So jung ich bin, ich bin darin in harter Schule gewesen und habe gelernt.

Am Tage nach jener Unterredung nahm ich gar schmerzlichen Abschied von meinem lieben gütigen Fräulein von Eichenstein, von den andern Lehrerinnen und Penfionärinnen, die mich alle nach dem Bahnhof begleiteten. Jede gab mir zum Abschied eine schöne Rose, so daß ich schließlich einen Kistenstrauch hatte, den ich kaum umfassen konnte. Dann gab's ein Rücken ohne Ende, aus allen Coupéssternern schauten lachende Gesichter, was mich sehr peinlich berührte. Was wußten diese Leute von meinem Trennungsweg? Fräulein von Eichenstein, die es bemerkt hatte, schob mich sanft in das Coupé, noch einmal lag ich in ihrem Arm, und meinte heiße Thränen an ihrem treuen Herzen. Eine Minute später sauste der Zug davon, und trug mich mit Windeseile in die weite fremde Welt hinaus. Ich weinte noch lange bitterlich, am meisten grämte ich mich, daß ich Fräulein von Eichenstein's gutes Herz erst so spät erkannt hatte. Wie in den letzten Monaten hätte es doch seit vielen Jahren sein

können! Aber ich hatte es mir meist selbst zuzuschreiben. Ich dachte darüber nach, wie seltsam das doch im Leben ist, Menschen, die so gut mit einander harmoniren würden, stehen sich oft lange Jahre gleichgültig und ceremonieell gegenüber, oder verbergen ängstlich das wärmere Empfinden, was sie zu einander drängt, weil es scheinbar so gar keine Erwiderung findet, bis einmal ein so unbedeutender Umstand, oder irgend eine Zufälligkeit die Schranke niederreißt, und sie zu einander hinführt. Und Andern begegnen sich mit ausgesuchter Freundlichkeit, die doch so wenig sympathisiren und sich gegenseitig herzlich gleichgültig sind. Wieviel Komödie wird im Leben gespielt, wieviel thörichte Höflichkeitformen müssen streng beobachtet werden dem guten Ton zu Liebe, der doch oft gar kein guter Ton ist. Ich bin jetzt oft recht im Zwiespalt mit mir selbst, ich möchte immer wahr sein, und bin oft lebenswürdig mit dem innern Gefühl, jetzt recht unwahr zu sein. Im Verkehr mit meiner Frau Baronin mache ich nämlich so widersprechende Erfahrungen. Du glaubst nicht, wie bezaubernd lebenswürdig jene Frau sein kann, zu mir ganz besonders, da bin ich's natürlich wieder, nicht gerade bezaubernd, so weit erstrecken sich meine Fähigkeiten nicht, aber so weit mir's gegeben ist, und doch glaube ich, fühlen wir gegenseitig nicht die geringste Sympathie für einander. Alle unsere Ansichten sind grundverschieden, unser Empfinden, unser Geschmack stellt sich fast feindlich gegenüber. Mich ergreift oft eine Streitsucht, wenn sich die Baronin mit mir unterhält, die ich kaum bezwingen kann, und die für meine untergeordnete Stellung durchaus ungehörig ist. Selbst unsere Liebhabereien gehen nach verschiedenen Richtungen auseinander, es ist oft lächerlich, daß selbst in den geringfügigsten Kleinigkeiten erst nach längerem Auseinanderlegen oder Erklärungen ein gegenseitiges Verstehen herbei geführt werden kann. Manchmal glaube ich fast, sie amüset sich über mich und macht deshalb Opposition bei jeder geringen Sache; aber das setze doch wieder ein größeres Interesse für meine kleine Person voraus, wie ich es ihr überhaupt für so untergeordnete Leute nicht zutraue. Ich glaube, sie hat oft Langelweile, und da ist ihr solch' kleines Scharmügel zur Vertreibung derselben, wenn sie nichts Besseres hat, eben recht. Denn mir ist aufgefallen, daß

sie ihre Meinungen oft ändert, sie spricht mitunter Dinge, die mich außer's Aeußerste frappiren, ich bin fest überzeugt, daß sie in Wahrheit innerlich anders denkt. Ich müßte dann wohl lieber schweigen, aber ich glaube, etwas ist von dem alten Trostkopf doch zurückgelassen, ich komme so leicht in Eifer, und verteidige meine Ansicht dann nach Möglichkeit. Die Baronin reizt mich durch tausend Widersprüche, bis sie dann plötzlich hell aufleuchtet, und das demüthigende Gefühl in mir erweckt, nur ihrer Laune Spielball gewesen zu sein. Wahr ist es aber, sie bleibt stets lebenswürdig dabei, ja die Rücksicht, mit der sie mich behandelt, kommt mir kaum zu, es ist oft, als wäre ich ein geirrter Gast ihres Hauses, dem sie die größten Aufmerksamkeiten schuldig ist. Kann das so bleiben? — Dabei ist es schön hier, o so schön, liebe Eie, wie ich es nicht beschreiben kann, und doch will kein rechtes echtes Glücksgefühl in mein Herz einziehen. Das süße heimliche Wohlsein, das mein Herz in den letzten Wochen in meinem alten lieben D. durchströmte, ist hier in den wenigen Tagen einem peinigenden Gefühl von Ungewißheit gewichen. Ich muß immer klar sehen können, und hier ist mir Alles so nebelhaft verschleiert. Ein kalter Hauch weht durch die hohen Räume des Hauses, und legt sich oft wie ein Alp auf mein Herz. Erwärmten kann ich mich nicht für die schöne lebenswürdige Frau, ob ich es je lerne? Sag, Gabriele! „Aber, liebste Erika, höre ich Dich sagen, Du quälst Dich und mich mit allen möglichen Muthmaßungen und Aentungen, warte doch ab, was die Zeit bringt! Du schildest mir da den Charakter Deiner Frau Baronin, aus dem Du selbst noch nicht klug geworden bist, mußtest mir zu, zu enträthseln, was Dir selbst noch ein Räthsel ist. Du hast wieder einmal den Faden total verloren. Steige lieber noch einmal häßlich in das Eisenbahn-Coupé oder steige vielmehr aus, und erzähle mir von dem Empfang, von den Kindern, die Du noch gar nicht erwähnt, von Deinem Stübchen u. — und spare alle Betrachtungen auf, bis sie zur Sache gehören, oder bis Du 'mal keinen Stoff hast.“ — Ach liebste Gabriele, Du hast recht, ich bleibe nie bei der Stange, meine Gedanken schweifen immer ab, und ich merke es immer erst zu spät. Siehst Du, Gabriele, die Strafe folgt auf dem Fuße, ich habe von unerheblichen Dingen geplaudert, und nun

Die „Nowoje Wremja“ bezeichnen Bismarck's Sieg als einen glänzenden, jedoch so daß es gut wäre, wenn kein gleicher zweiter Sieg bald notwendig würde. Je mehr antibismarckisch die österreichischen Blätter seien, desto energischer würde Bismarck Rußlands Balkanpolitik unterstützen.

Bekanntlich ist den Redactionen der Warschauer Journale der Bezug ausländischer Blätter ohne Censur wieder gestattet worden. Bemerkenswert ist jedoch, daß die österreichisch-ungarischen Blätter von diesem Privilegium ausgeschlossen wurden.

Die rumänische „Vereinigte Opposition“, deren negativen Zusammenhalt nur der gemeinsame Widerstand gegen Bratiano gebildet hatte, ist in voller Auflösung begriffen, indem die meisten der national-liberalen Dissidenten und ein großer Theil der Altconservativen die Regierung zunächst unterstützen. Ebenso ist es bereits gewiß, daß die Mehrzahl der die frühere national-liberale Majorität bildenden Deputirten und Senatoren, dem Beispiele des Prinzen Ghika folgend, sich zum Cabinet auf guten Fuß zu stellen entschlossen ist. Viel zur Popularität der neuen Regierung würde es beitragen, wenn sich Letztere sollte, daß Herr Majorescu an einer Vorlage, welche zur Verbesserung des Loses des Bauernproletariats bestimmt ist, arbeitet.

Sitzung der Stadtvertretung.

Hermannstadt, 16. April.

Nach um 4 Uhr Nachmittags erfolgter Eröffnung der gestrigen Sitzung durch den Bürgermeister Wilhelm v. Hochmeister stellte das Mitglied Stadtwundarzt Wilhelm Hufnagel die Anfrage: aus welchem Grunde das von der Hauseigentümern der Bahngasse überreichte Gesuch, womit dieselben die sofortige Abtragung des Salzthurms erbitten, bisher der Berathung nicht unterzogen worden ist? — Die Beantwortung dieser Interpellation stellte der Vorsitzende in der nächsten Sitzung in Aussicht.

Hierauf brachte der Vorsitzende den Wortlaut der telegraphischen Antwort, welche auf das anlässlich des Ablebens des Deutschen Kaisers an den Hofkammerer Prinzen Reuß abgesendete Beileidstelegramm des Stadtvertretungskörpers eingelangt ist, zur Kenntniß und wurde diese Mittheilung mit Befriedigung aufgenommen.

Zur Tagesordnung übergehend, referirte Magistratsrath Julius Sigerus über die am 23. März l. J. abgehaltene Licitation zur Verpachtung der Kammerweide und der Grasfeshung in den südlichen Gäßchen, dann in den Straßen der Vorstadt. Dieselbe führte der Stadtcassa ein Erträgniß von 71 fl. 25 kr. für das laufende Jahr gegen 74 fl. 26 kr. im Vorjahre zu und wurde dieser Licitations-Act genehmigt.

Des Weiteren berichtete derselbe Referent über die am selben Tage abgehaltene Licitation wegen Hintangabe der Herstellungsarbeiten an der Sagittie. Hiefür haben Offerte eingereicht: Johann Sattler mit 6%, Karl Wespalek mit 10%, Josef Koubischek mit 10, Jay und Roth mit 12 Percent Nachlaß von der projectirten Kostensumme per 1307 fl. 14 kr. Nach Abhaltung der Verhandlung überreichte der hiesige Steinmetzmeister Josef Koubischek ein weiteres Offert mit 12% Nachlaß, worin derselbe auf die Nachtheile hinwies, welche die Stadtkommune in jenem Falle treffen könnten, wenn diese Arbeit einem Nichtfachmann übertragen wird, hob dagegen aber auch die Vorteile der durch ihn zugesicherten soliden fachmännischen Ausführung besonders hervor. Ueber Antrag des Ausschusses wurde das Ergebniß der ordnungsgemäß abgehaltenen Licitation genehmigt und die Arbeit den Unternehmern Jay und Roth zugesprochen, das Nachtrags-Offert des Josef Koubischek dagegen abgewiesen mit dem Bemerkten, daß im Sinne des Gesetzes Baumeister auch zur Uebernahme von Steinmetzarbeiten berechtigt seien, Nachtrags-Offerte aber, selbst wenn dieselben äußerst günstige seien, niemals Berücksichtigung finden.

Längere Zeit nahm die Berathung des „Statutes über das Schlachthaus und die Fleischschau in Hermannstadt“ in Anspruch. Von der Verlesung des Statutes wurde, da dasselbe den Mitgliedern einige Tage früher zugestellt worden war, Umgang genommen und selbst als Grundlage zur Specialdebatte angenommen. Bevor jedoch in dieselbe eingegangen wurde, trug Referent Magistratsrath Julius Sigerus den sehr umfangreichen Motivbericht vor, in welchem die einzelnen Paragraphen leichtfaßlicher Erläuterung und theilweise auch der nöthigen Begründung unterzogen worden sind. Hierauf begann die Verhandlung über die einzelnen Paragraphen; an denselben beteiligten sich zu wiederholten Malen die Mitglieder J. Z. Zeibig, Dr. Karl Wolff, Georg Humler, Emanuel Hantschel, Samuel Borger, Martin Schuster, Josef Drottsch, der Referent und der Vorsitzende. Die Vorlage wurde mit einigen unwesentlichen Zusätzen, beziehungsweise Abänderungen angenommen. Am Schluß der Berathung meldete das Mitglied J. Z. Zeibig den Recurs an. Hervorzuheben wäre die Höhe des jährlichen Verwaltungserfordernisses des Schlachthaus, welches sich auf 7000 fl. beziffert gegenüber dem projectirten Jahreserträgniß per 7600 fl.

Da im Sinne des § 39 des angenommenen Statutes die Einhebung der festgesetzten Steuern im Wege öffentlicher Licitation von 3 zu 3 Jahren verpachtet wird, wurden sodann die verlesenen Vertragsentwürfe angenommen und beschlossen, die Genehmigung des Statutes im Verwaltungsweg anzufuchen und nachdem dieselbe erfolgt sein wird,

ich meinen Fehler corrigiren und fortfahren will, werde ich abzurufen zur Frau Baronin. Auf mein lauschiges Versteck verlassen, mein trautes Plauderflüsterchen mit Dir schließen. Nächstens mehr von Deiner Erta.

Einige Tage später.

Nicht wieder will ich Alles so raus und hant durcheinander werfen, liebes Herz, sondern sein sanftlich vorwärtschreiten, Schritt für Schritt, nach Deinem Wunsch und Willen. Ich sitze also noch einmal gehorsam im Coupé. Nach langer ermüdender Fahrt war endlich mein Ziel erreicht, die kleine rheinische Stadt W. Eine elegante Equipage erwartete mich am Bahnhof, und zwei schwarze feurige Kappen trugen mich im sauberen Galopp der eine halbe Meile vor der Stadt gelegenen Villa entgegen. Wir fuhren eine mit Linden bespante Chaussee entlang, die links von hohen prächtigen Weinbergen begrenzt wurde, während rechts der Rheinstrom seine gewaltigen Fluthen vorüber wälzte. Es war Mondschein, und das zauberhafte Licht warf einen romantischen Schimmer auf die herrliche Landschaft. Träumerisch schaute ich auf den silberglänzenden Strom, und vergaß Alles um mich her, selbst das bange Gefühl, das, je näher dem Ziel desto stärker in mir erwacht war. Jene süße Ruhe, die ringsum mich her die Natur athmete, hatte sich auch meinem aufgeregten Sinne mitgetheilt. Auch als plötzlich der Wagen hielt, blieb ich ruhig und gelassen. Die Villa liegt dicht am Rhein, ein kleiner köstlicher Rosengarten zieht sich von dort bis zur Villa hinauf, die auf einer kleinen Anhöhe liegt. Scharf zeichneten sich die Linien der im reichen gothischen Stil erbauten Villa, die vom hellen Mondlicht überfluthet dalag, von dem düstern Schwarz des Parkes ab, der das Grundstück von allen Seiten bis zu dem im Westen aufragenden Wald umzieht. Ich wurde in einen kleinen Empfangsalon geführt. Wenige Minuten nur harrte ich hier allein, als die Baronin eintrat und mich sehr freundlich begrüßte. Sie fragte nach meiner Fahrt und führte mich dann selbst nach meinem Zimmer, da ich gewiß sehr ermüdet sei, wie sie mir nachsüßen könne. Dafür war ich ihr dankbar, denn ich fühlte mich wirklich sehr abgelenkt. (Fortsetzung folgt.)

allofaleich die Licitation zur Verpachtung mit dem Ausrufpreis von 7000 fl. per Jahr auszuschreiben, unter demselben aber kein Anbot anzunehmen.

Die Mittheilung, daß der Stadthauptmann Dr. Friedrich Zikel mit einer Eingabe den Betrag von 300 fl. gewidmet habe mit der Bestimmung, daß dieser sammt dem von ihm und dem Comitatsphysicus Dr. Hermann Schumann schon früher gewidmeten Betrag von 150 fl. zur ehedahligen Erbauung eines Curhauses auf der Santa verwendet werde, wurde mit wiederholten Hochrufen wohlgebetet zur Kenntniß genommen. Die Kosten eines Curhauses nach dem vorgelegten Plane und Voranschlag stellen sich außer dem hierzu erforderlichen, von der Stadtkommune unentgeltlich beizuführenden Bauholze auf 857 fl. 55 kr. Die dem Fortraite aufgetragene Accords-Verhandlung zum Zwecke der Durchführung dieses Baues durch einen bauerlichen Unternehmer führte zu dem erfreulichen Resultate, daß sich ein Rumäner Insaße bereit erklärte, denselben für 500 fl., und zwar innerhalb dreier Monate fertigzustellen. Ueber Antrag des Ausschusses wird der Widmung protocollarisch dankender Ausdruck verliehen, der Plan und die Durchführungskosten wurden genehmigt und finden die Mehrkosten aus der Stadtcassa Deckung, endlich wurde die Feststellung der Miethe für die Benützung des Curhauses dem Magistrat, in dessen Besitz dasselbe auch übergeht, anheimgestellt. Erwähnenswerth ist hierbei noch, daß im Sinne der Widmung Magistrats-Beamten in jenem Falle, als dieselben diesen Luftcurort zu benutzen demüthigt wären, von der Zahlung einer Miethe befreit sind. Der zu diesem Gegenstand von Professor Martin Schuster gemachten Anregung, der Erinnerung an die Begründer dieses Curhauses durch irgendwelches äußeres Zeichen bleibenden Ausdruck zu geben, wurde allgemein zugestimmt.

Im Sinne einer Eingabe der hiesigen l. l. Geniedirection wurde dem Militär-Arzt der zum Zwecke der Erweiterung des l. l. Militär-Probantenhauses in der Jungwäldstraße erforderliche Theil eines Sackgassegrundes vorstellig für 2 fl. 50 kr. per Quadratlafter zugesprochen und die dadurch notwendig werdende Verlegung des Brunnens beim Probantenhause beschlossen.

Hierauf gelangte der unterm 14. d. schriftlich eingebrachte Antrag des Paracassa-Directors Dr. Karl Wolff und Genossen betreffend die Errichtung eines Friedensgerichtes in Hermannstadt zur Verhandlung. Die Eingabe wurde vom Referenten Magistratsrath Julius Sigerus verlesen und basirt auf §. 3 des XXII. G. A. vom Jahre 1877, welcher folgendermaßen lautet:

„In den mit Jurisdiction-Recht besetzten und in den Städten mit geregelter Magistrat, in Großgemeinden und in Kreisnotarbezirken kann der Justizminister im Namen des Königs eine oder mehrere geeignete Personen unbescholtenen Charakters, welche das Rechtsstudium absolvirt oder die theoretische richterliche oder rechtswissenschaftliche Staatsprüfung abgelegt, oder ein richterliches Amt bekleidet haben, nach Anhörung des Verwaltungs-Ausschusses zum Friedensrichter ernennen, wenn

a) diesbezüglich die mit Jurisdiction-Recht besetzte Stadt unmittelbar, der Vertretungskörper der Städte mit geregelter Magistrat und die Vorsteher der Großgemeinde oder der zu einem Kreisnotariat vereinigten mehreren Kleingemeinden im Wege des Verwaltungs-Ausschusses darum einverstanden;

b) und eine solche Person, welche die obigen Eigenschaften besitzt und sich zur Uebernahme dieses Amtes bereit erklärt, in Vorschlag bringt.

Diese Friedensrichter können auch mit der im §. 5 erwähnten Gemeindegerechtigbarkeit betraut werden, wenn die betreffenden Behörden dies in ihrem Gesuche (Punct a) ebenfalls begehren, in welchem Falle während der Dauer der diesbezüglichen Wirksamkeit des Friedensrichters auf den Territorien der erwähnten Behörden eine Gemeindegerechtigbarkeit nicht Platz hat.“

Die Eingabe führt des Weiteren aus die Wohlthat für die Bevölkerung durch das in hiesiger Stadt bestehende Gemeindegerecht, dessen Competenz sich jedoch nur bis zum Streitwerthe von 20 fl. erstreckt, welche sich aber umso größer und zu einem wahren Segen für die Volkswirtschaft gestaltet, wenn das beantragte Friedensgericht, in dessen Competenz Klagen bis zum Betrage von 50 fl. fallen, errichtet wird. Heute können Angelegenheiten im Betrage von 20 fl. bis 50 fl. zwar bei dem l. l. Bezirksgerichte als Bagatellgerichtsbarkeit eingeleitet werden, dieselben bleiben jedoch dort ebenso lange liegen, wie die anderen zum Bagatellverfahren nicht geeigneten Klagen und gehen eben dadurch der Wohlthat der raschen Erledigung verlustig. Ueberdies sind auch die Kosten hiebei um ein Bedeutendes größere, als bei dem Friedensgerichte, wo die Klagen durch das mündliche Verfahren bei sehr geringen Kosten in nur wenigen Wochen Erledigung finden.

Die Eingabe enthält am Schluß den Antrag: es sei im Wege des Verwaltungs-Ausschusses beim Justizminister um die Ernennung eines Friedensrichters einzuschreiten und für diese Stelle der beim Gemeindegereichte in Verwendung stehende Magistrats-Protocollist Ernst Schneider als besonders geeignet vorzuschlagen und gleichzeitig der Magistrat anzunehmen, einen Kosten-Voranschlag auszuarbeiten, um denselben nach erfolgter Bewilligung der Errichtung des Friedensgerichtes der Stadtvertretung zur Beschlußfassung vorzulegen.

Das Referat des Ausschusses sucht nachzuweisen, daß die Kosten beim Friedensgerichte jenen beim l. l. Bezirksgerichte als Bagatellgerichtsbarkeit gleich seien und überdies auch die jetzt rasche Procedur beim Gemeindegereichte durch die voraussichtliche Ueberhäufung des Friedensgerichtes sehr erschwert werden würde. Die Kosten des zu errichtenden Friedensgerichtes würden sich auf 2600 fl. beziffern, während jene des derzeitigen Gemeindegereichtes nur 1040 fl. betragen. Nachdem diese Mehrausgabe aber als ein schweres Opfer der Stadtkommune betrachtet werden muß, stellte der Ausschuss den Antrag: es sei die meritorische Verhandlung des von Dr. Karl Wolff und Genossen gestellten Antrages zu vertagen und der Magistrat zu beauftragen, diese Angelegenheit gelegentlich der Zusammenstellung des 1889-er Budgets nochmals in Erwägung zu ziehen.

Dr. Karl Wolff ergreift hierauf das Wort, begründet das Wesen des Bagatellgerichtes in überzeugendster Weise, weist besonders darauf hin, daß die vom Ausschusse als hinderlich vorgesehene Mehrausgabe in einem kaum nennenswerthen Verhältnisse zu dem großen Vortheile stehe, welcher dem gesammten wirtschaftlichen Leben der hiesigen Bevölkerung durch die Errichtung des Friedensgerichtes erwachse und bittet schließlich, die Person der Antragsteller ganz außer Acht zu lassen, dieser gemeinnützigen Sache aber mit umso größerer Sympathie näher zu treten und dem Antrage des Redners und Genossen ohne Bedenken zuzustimmen.

Seminar-Director Josef Konnerth stimmt den Ausführungen Dr. Karl Wolff's zu, führt als Beweis der Wohlthätigkeit des Friedensgerichtes einige Beispiele aus eigener Erfahrung an, spricht dafür, daß die Angelegenheit nicht hinausgeschoben werde und beantragt, es sei bis zur nächsten Sitzung eine diesbezügliche Vorlage zu machen.

Randesadvocat Samuel Borger erklärt sich ebenfalls für die Errichtung eines Friedensgerichtes, hebt aber gleichzeitig den für die Rechtspflege so nachtheiligen schleppten Geschäftsgang beim hiesigen l. l. Bezirksgerichte hervor und beantragt: es sei beabsichtigt desfalls dem Justizminister eine Vorstellung zu unterbreiten.

J. Z. Zeibig unterstützt den Antrag auf Errichtung eines Friedensgerichtes und meint in Bezug auf den Kostenpunct, vielleicht ließe sich diese Sache dadurch in das richtige Geleise bringen, daß eine

Beamten-Stelle, welche etwa nicht von so dringender Nothwendigkeit sei, aufgelassen und dem Friedensgerichte zugewendet werde.

Vorsitzender erwidert auf die Bemerkungen Dr. Wolff's, daß die Verhandlungen im Ausschusse vollkommen sachliche gewesen und daß er, soweit dies in seinen Kräften liegt, für das Gelingen dieser Sache eintreten werde. Die Anregung J. Z. Zeibig's berichtigt der Vorsitzende dahin, daß eine entbehrliche Stelle nicht besteht sei und das Aufkassen einer oder der anderen Stelle nur gelegentlich einer Wahl erfolgen könne.

Dr. Karl Wolff begrüßt mit Freuden die Worte des vorsitzenden Bürgermeisters, hofft, daß derselbe diese Angelegenheit nach Möglichkeit unterstützen werde und bekräftigt den Antrag des Seminar-Directors Josef Konnerth.

Seminar-Director Konnerth beantragt nochmals, sich heute entschieden für die Errichtung des Friedensgerichtes auszusprechen. Referent Magistratsrath Julius Sigerus ersucht, die Sache nicht zu übersetzen und, da er den Zeitpunkt der Budget-Zusammenstellung als den geeignetsten für die nochmalige Berathung dieses Gegenstandes findet, den Antrag des Ausschusses anzunehmen.

Professor Martin Schuster spricht den Wunsch aus, die Angelegenheit solle im Laufe des heurigen Jahres zur Entscheidung gelangen, aber nicht in der heutigen Sitzung überhastet werden.

Emanuel Hantschel macht den Vorschlag, es solle zum Zwecke der Deckung der Mehrkosten jede an einer Verhandlung theilnehmende Partei zu einer geringen Zahlung verhalten werden, wird aber vom Vorsitzenden aufgeführt, daß dies im Sinne des Gesetzes unzulässig ist. Wilhelm Grohmann spricht sich dahin aus, von der heutigen Verhandlung dieses Gegenstandes abzusehen und denselben auf die Tagesordnung einer nächsten Sitzung vorzubereiten zu setzen.

Samuel Otto tritt für den Aufschub an.

Schließlich wurde der von Seminar-Director Josef Konnerth gestellte und nachträglich abgeänderte Antrag: „Der Gegenstand sei in einer der nächsten Sitzungen zur meritorischen Verhandlung zu bringen“ zum Beschluß erhoben, wie auch jener Samuel Borger's, dem Justizminister eine Repräsentation der Stadtvertretung zu unterbreiten.

Dem Primararzte des hiesigen Franz Josephs-Bürger-Spitals Dr. Wilhelm Otto wurde der angeforderte sechswochenliche Urlaub zum Zwecke einer Studienreise in das Ausland bewilligt.

Das befriedigende Ergebnis der Prüfung der 1885-er und 1886-er Stadt-Abocassia-Rechnungen wurde zur Kenntniß genommen, gleichzeitig aber beschlossen, im Sinne der Sachcommission das Entsprechende zu veranlassen, damit hinsichtlich der Jahres-Rechnungen jedesmal auch ein genau specificirtes Verzeichniß über die Rückstände zuliege.

Hiermit war die Tagesordnung beendet und schloß der Vorsitzende die Verhandlung um 7/8 Uhr Abends.

Stimmen aus dem Publicum.

Zur endgiltigen Feststellung des neuangelegten Katasters des großen cv. Friedhofes werden alle jene Gräber- und Gräfte-Besitzer, welche bis heute ihre Gräber und Gräfte nicht angemeldet oder die Grabsteinnummern Karte nicht in Empfang genommen haben, hienit dringend aufgefordert, bis längstens Ende dieses Monats daselbst beim Cassamte der cv. Kirchengemeinde (Beckenthal'sches Palais) zu thun, widrigenfalls über die unangemeldeten Gräber und Gräfte andererseits verfügt wird. Hermannstadt, im April 1888.

Die Friedhof-Commission.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 18. April.

(Militärisches.) Seine k. und l. Apostolische Majestät geruhen allergnädigst zu ernennen: zum Brigade-Commandanten: den Obersten und Regiments-Commandanten: Otto Ritter von Pöhl, des 31. Infanterie-Regiments, bei der 6. Infanterie-Brigade in Salzburg; zum Regiments-Commandanten: den Obersten: Johann Radossowich, des 78. Infanterie-Regiments, beim 31. Infanterie-Regiment; ferner in Anerkennung seiner vorzüglichen Leistungen als Regiments-Commandant zu verleihen: den Orden der eisernen Krone 3. Classe tagfrei: dem Obersten und Regiments-Commandanten: Otto Corbier von Löwenhaupt, des 64. Infanterie-Regiments; weiters anzuordnen: die Beurteilung des Majors Johann von Weir, des 50. Infanterie-Regiments, nach dem Ergebnisse der Superabtheilung als derzeit dienstuntauglich mit Wartegeld auf die Dauer eines Jahres; (Urlaubsort: Hermannstadt.)

Transferrit wird: der Oberleutnant-Rechnungsführer: Josef Huxer l., vom 63. Infanterie-Regimente, zum 37. Infanterie-Regimente (Cabr).

In den Ruhestand wird versetzt: der Oberleutnant: Camillo Mann, des 33. Infanterie-Regiments, als zum Truppendienste im Heere untauglich, zu Localdiensten geeignet, unter Vormerkung für letztere und für die Verwendung bei Festungsbauten und Platz-Commanden im Mobilisirungsfalle. (Domicil: Reußmarkt, — verfährgare Reserve des 12. Corps.)

(Preise für Bewaldungen.) Das Ackerbauministerium hat für Bewaldungen zum Zwecke der Verhinderung von Bergabrußungen und der Bildung von Flugland drei große Preise (1000 Francs., 800 Francs und 500 Francs) und drei Anerkennungspreise (400 Francs., 200 Francs und 100 Francs) ausgesetzt, welche im Jahre 1893 aus dem Landes-Fortifonds zur Vertheilung gelangen. Concurriren können alle im Jahre 1888, jedoch nicht auf Staatskosten hergestellten Bewaldungen.

(Die statistische Commission des Hermannstädter Comitates) hält Samstag den 21. d. um 4 Uhr Nachmittags im kleinen Saale des Comitatshauses eine Sitzung, auf deren Tagesordnung die „Volkswanderungs-Tabellen für das Jahr 1887“ stehen.

(Wandalsmus.) Die mit Tannen und Föhren in diesem Frühjahr bewirkte kostspielige Aufforstung der aufgelassenen alten Straßenstrecke im Katharinenwalde, welche in Folge des günstigen Pflanzwelters zu den besten Hoffnungen für ihr Gelingen berechtigte und einen erfreulichen Anblick gewährte, ist am 16. d. durch ruchlose Hände theilweise verwüthet worden. Der Verdaht fällt auf böswillige Mißliebiger Frevler.

(Serenade.) Gestern Abends brachte die Regimentsmusik des 31. Inf. Regts. ihrem beliebten Regiments-Commandanten Herrn Oberst Ritter v. Pöhl aus Anlaß seiner Ernennung zum Commandanten der 6. Infanterie-Brigade in Salzburg vor dessen Wohnung in der Mühlgasse eine Serenade.

(Falsch berichtet.) „Ellenzel“ bringt die Nachricht, daß Obergespan Graf Andreas Bethlen am Samstag (14. d.) mit seiner Familie von Hermannstadt zu längerem Aufenthalte nach Rumänien abgereist sei. So viel wir bestimmt wissen ist der Herr Obergespan ganz allein, folglich ohne Familie, welche derzeit in Bethlen weilt, am 14. d. Früh von Kronstadt hier eingetroffen und hat sich nach dreitägigem Aufenthalte am Montag 16. d. mit dem Nachzuge wieder allein von hier nach Bethlen zu seiner Familie begeben.

(Das Regenwetter.) welches sich bei Anknst des Circus Born hier einstellte, und sechs Tage hindurch anhält, hat mit dem Ab-

endigkeit... f's, daß... und daß... Sache... verfügende... Auflagen... erfolgen... f'genden... Wö... Seminar... heute... Sache... ammen... g dieses... e Auge... gelangen... u Zweite... achmende... der vom... äufig ist... heutigen... e Tages...

ganze desselben Circus gestern vorläufig aufgehört. Seit dem 11. d. hatten wir am gestrigen Tage keinen Regen. (Infectionskrankheiten) wurden in der Vorwoche, 8. bis 14. d., angezeigt: egyptische Augenentzündung 4 Fälle (3 Spital, 1 Rüstberggasse 26), Diphtheritis 9 (4 Spital, je 1 Schneberggasse 4, Sporengasse 23, Babngasse 7, K. Ring 18, Fleischergasse 12), Scharlach 1 Fall (Schulgasse 6), Keuchhusten 1 (Elisabethgasse 2), Blattern 1 (Spital). (Todesfall.) Elise Wachsmann geborene Gollner, Rüstbergmeisters-Witwe, ist am 16. d. im Alter von 73 Jahren hieselbst gestorben. Die Beerdigung findet heute um 3 Uhr Nachmittags auf dem ev. Friedhofe A. B. statt. (Silberne Hochzeits-Obation.) Aus Karlsburg, 16. d., wird uns geschrieben: Gestern feierten der hiesige Gymnasialprofessor Eugen Zentmilloßi de Szökefalva und dessen Gattin Theresie ihr silbernes Hochzeitsfest, aus welchem Anlasse die Kollegen und Kolleginnen nebst zahlreichen Freunden und Bekannten des hochgeachteten und in den weitesten Kreisen beliebten Ehepaars Vormittags zur Beglückwünschung desselben sich einfanden. Abends arrangirten die Studenten einen Fackelzug mit Musik. Octavianer Karl Bigner hielt eine recht gelungene, tiefe Dankbarkeit bezeugende Gratulationsrede, worauf auch Professor Zentmilloßi mit tiefer Würdigung der studirenden Jugend in warmen Worten dankte. Seit mehr als 30 Jahren ist dies der zweite hierorts zu Ehren von Professoren von Studenten arrangirte Fackelzug. Deshalb registrierten wir auch diese Obation, an die wir auch auf diesem Wege dem Jubelpaare unsere innigsten und aufrichtigsten Glückwünsche darbringen. (Verunglückt.) Im Tarkauer Walde wurde am verfloffenen Mittwoch ein Krainer Holzarbeiter von einem fallenden Baume erschlagen. (Eisenbahnfahrt.) Die administrative Begehung der Decs-Bilager Weinalbahn findet am 23. d. statt; mit der Führung der Begehungskommission wurde Ministerialrath Spöngböhy betraut. (Obergespanns-Installation.) Am 15. d. fand in der glänzenden Generalversammlung des Kolozser Comitats, welcher sämtliche Notabilitäten anwohnten, die feierliche Installation des neuen Obergespanns Grafen Veldy statt. Ueber den Verlauf derselben wird aus Klausenburg berichtet: Vizegespan Sparmathy gibt von der Aenderung im Obergespannsamte Kunde, worauf der Obernotar das Rescript des Ministeriums des Innern verliest, welches die Ernennung des Grafen Veldy bekanntgibt; dasselbe wird unter brausenden Ehrenrufen freudig zur Kenntnis genommen. Hierauf wird unter Führung des Barons Johann Klemeney eine Deputation entsendet, den neuen Obergespann zum Ablegen des Amtes einzuladen. Der mit Ehrenrufen empfangene Obergespann wird vom Vizegespan Sparmathy mit einer würdevollen Rede empfangen, worauf der Obergespann den vom Obernotar verlesenen Eid ablegt. Nach demselben durchbraute ein dreifacher Ehrenruf den Saal, nach dessen Verlingen Obergespann Graf Veldy das Wort ergreift. Er habe — führt der Obergespann in seiner Antrittsrede aus — längst die Erkenntnis gewonnen, daß nicht das Volk für den Beamten, sondern der Beamte für das Volk da sei; dieses Princip wird seine Schritte leiten. „Unser Comitatus“ sagt Redner — hat Bewohner verschiedener Nationalitäten. Ich betrachte jede Nationalität als treue Bürger unserer Vaterlandes, ich werde ihrer Entwicklung nicht im Wege stehen, ja es ist mein Wunsch, in meinem Wirkungskreise innerhalb jenes Rahmens dieselbe zu fördern, innerhalb dessen sie unsere Verfassung, unsere Gesetze halten und mit der Einigkeit des ungarischen Staates, mit den historischen Traditionen der ungarischen Nation nicht in Widerspruch kommen; ich werde es aber für meine Pflicht erachten, jeder widerstrebenden Richtung mit dem ganzen Gewicht der mir übertragenen Gewalt entgegenzutreten. Ich hoffe, daß es nicht nötig sein wird, unseren Gesetzen auf die strengste Weise Geltung zu verschaffen.“ Die Rede des Obergespanns wurde öfters mit Ehrenrufen unterbrochen und zum Schluß förmlich acclamirt. Sodann begrüßte der Obernotar den Grafen. Nach der Rede des Obernotars wird das Abschiedsschreiben des scheidenden Obergespanns Baron Jozsika verlesen. Auf Antrag des Mitgliedes Josef Szabo wird beschloffen, an Baron Jozsika eine Adresse zu richten, sein Bild im Comitatssaal aufzustellen und sein Abschiedsschreiben im Protocoll zu verewigen. Julius Corolian drückt in romanischer Sprache die Hoffnung aus, daß die bisher bestandene Einigkeit der Nationalitäten im Kolozser Comitatus fürherhin noch fester sein wird. Hierauf löste sich die Versammlung auf. Obergespann Graf Veldy ließ sich sodann das Beamtencorps vorstellen und empfing zahlreiche Deputationen. Viele der Municipal-Mitglieder begaben sich unter Führung des Grafen Bela Banffy zum Baron Jozsika, um sich von demselben zu verabschieden. Mittags hielt die Municipalität der Stadt Klausenburg eine Generalversammlung, in welcher Graf Veldy als Obergespann der kön. Freistadt insallirt wurde. Der Obergespann wurde vom Bürgermeister Albach begrüßt, leitete unter sympathischen Zurufen der Versammlung den Amtseid und hielt sodann eine Ansprache, in welcher er zusagte, stets nach bestem Wissen und Vermögen für die Interessen der Stadt wirken zu wollen, um deren Unterstüzung er bittet. Um 2 Uhr fand ein Festbanket statt, an welchem sämtliche Behörden, wie auch das Officierscorps vertreten waren. Den ersten Toast brachte Obergespann Graf Veldy auf Sr. Majestät den König und die königliche Familie aus. Zahlreiche Toaste wurden sodann auf den Obergespann ausgebracht. Finally erhebt sein Glas auf die Armer, Prinz Lobkowitz auf den Kronprinzen Rudolph, worauf der Platzcommandant in deutscher Sprache antwortete. Er erhob sein Glas auf das Wohl des Comitatus und der Stadt. (Versuchter Selbstmord.) In Klausenburg sprang am 14. d. der Kaufmann Emanuel Bilik in selbstmörderischer Absicht in den Szamos. Man zog ihn noch lebend aus dem Wasser. Familienangehörigen sollen ihn zu dem verzweifelten Schritte veranlaßt haben. (Stellungs-Mißfälle.) Dem „Kolozsvar“ zufolge erschienen von 728 stellungs-pflichtigen Rumänen aus den Siebenbürgern im Ganzen nur 52 vor der Affentirungs-Commission, die übrigen hatten sich durch einen Wächter nach Rumänien ihrer Stellungs-pflicht entzogen. Von den erschienenen 52 konnten nur 8 als tauglich befunden werden. (Diphtheritis.) Der Würgengel der Kleinen, die Diphtheritis, tritt in Nagybanya in sehr besorgniserregender Weise auf. (Zum Beginn der Schulzeit im Sommerhalbjahr) sagt Dr. A. Kühner, pract. Arzt in Frankfurt a. M. in seinem Artikel: „Ueber den Schlaf und die Verhütung der Schlaflosigkeit“ in der „Gartenlaube“ 1887, pag. 78, Spalte 2: „Vor Allem aber glaube ich mich im Einklang zu finden mit dem Urtheil erfahrener Aerzte, wenn ich das Verhalten unserer Jugend in dieser Beziehung im Allgemeinen nicht als naturgemäß erachte und auf die erheblichen Gefahren hinweise, welche der heranwachsenden Generation bei den gesteigerten Anforderungen des Unterrichts für geistige und körperliche Ausbildung drohen. Das Gesetz bestimmt, daß der Unterricht im Sommerhalbjahr um 7 Uhr beginnt. Daß aber gerade zu dieser Jahreszeit die Fälle von Nüchternheit und Wärme Abends ein zeitiges Einschlafen der Kinder oft nicht ermöglicht, wird Jeder zugestehen, der dem Gegenstand näher getreten ist. Ich kann aus eigener Beobachtung von einer gewissen Erschlaffung, Mattigkeit, Erschöpfung berichten, die ich zu dieser Zeit unabweisbar als die Folge der großen Einschränkung des Schlafes an den Kindern beobachtet, Erscheinungen, die so oft die Vorläufer schwerer

Erkrankungen bilden und ich habe gewiß alle diejenigen Mütter auf meiner Seite, welche erkennen, wie schwer und hart die Pflicht ist, die Kinder vorzeitig wachzurufen. Erzieher, die solche Anforderungen stellen, haben eingesehen, daß durch frühzeitigen Beginn der Schule der Unterricht auf die kühleren Tageszeit verschoben werde. Dies trifft nur zum Theil zu, da an heißen Tagen bekanntlich der Nachmittagsunterricht ganz in Wegfall kommt. Ich meinstheils bin von diesem Uebelstand und dessen practischer Bedeutung für das Befinden unserer Jugend so sehr überzeugt, daß ich Dispensationen von der ersten Stunde des Unterrichtes, soweit sie irgend mit den Anforderungen der Schule vereinbar, stets befürworte und jenen Nachlaß der leiblichen wie geistigen Entwicklung des Kindes angemessen finde. Vielleicht genügen auch diese Bemerkungen in einem so vielgelesenen Blatte, um seinem Uebelstand an maßgebender Stelle Abhilfe zu schaffen, deren Dringlichkeit vielfach, lebhaft empfunden wird.“ Soweit Dr. Kühner. Nachdem an mehreren Lehranstalten unseres engeren Vaterlandes das Sommerhalbjahr auch um 7 Uhr beginnt, so möchten wir unsere hohen Schulbehörden hierauf höflich aufmerksam machen und ihnen ganz besonders empfehlen, recht bald den zu frühen Beginn der Unterrichtsstunden abzuheben; es genügt, wenn die Elementar- und Untergymnasialklassen Vormittags 8 Uhr, die Nachmittagsstunden dagegen — weil ein gänzliches Fallenlassen derselben vielleicht nicht möglich ist — um 3 Uhr beginnen. Es empfehlen sich auch öfters Nachmittags-Ausflüge für diese Classen. (Der Reichthum Berlins und Hamburgs.) Nächst Berlin ist Hamburg die reichste Stadt Deutschlands. Verhältnismäßig ist sogar Hamburg reicher als Berlin. Das weichen am besten die Steuerlisten aus. Laut diesen Listen gibt es in Berlin 1300 Steuerzahler mit 48.000 Mark, in Hamburg 750 Steuerzahler mit 50.000 Mark. Bei einem Einkommen von ca. 100.000 Mark überwiegt Berlin um nur noch zwei Fünfteln. Von Steuerzahlern zu 120.000 Mark gab es in Hamburg 55, in Berlin nur 36. Während Berlin bei 200.000 M. überwiegt, übertrifft Hamburg die Reichshauptstadt mit seinen Steuerzahlern von 240.000 bis 480.000 Mark wieder erheblich, nämlich im Verhältnis von 26 zu 7. Annähernd eine Million Mark zahlende Steuerträger zählt Berlin 11, Hamburg 6; dagegen gibt es in Hamburg sechs Personen, welche ein Einkommen von ein bis zwei Millionen Mark und darüber verdienen, während sich solche Glückliche in Berlin nur vier befinden. Man sieht, im Handelstande gibt es schwerreiche Leute. Daher kommt es wohl, daß Hamburg Berlin an Wohlhabenheit in der ganz hoch begüterten Gesellschaftsclasse übertrifft. Denn obgleich Berlin etwa dreimal so groß, als Hamburg ist, zahlten dort ein Einkommen von 120.000 Mark und mehr im Ganzen nur 140, in Hamburg dagegen 174 Personen. (Von Aprilschick.) Mit der dem Aprilwetter eigenthümlichen Launenhaftigkeit soll, wie einige Culturhistoriker dargehan haben, die Sitte des „Aprilschickens“ und der „Aprilserge“ im Zusammenhang stehen, weil wenn man sich bei seinen Geschäften oder Spaziergängen auf das Wetter dieses Monats verließ, man leicht und oft angefaßt würde. Andere behaupten, jene Sitte sei eine Nachahmung des Hin- und Herziehens Christi vor seiner Verurtheilung von Hannas zum Kaipphas, von Kaipphas zu Herodes, welches in den mittelalterlichen Därs- und Passionsspielen dargestellt wurde. Noch Andere meinen, daß die Sitte des Aprilschickens mit den lustigen Bodsprängen der auf die frische Weide getriebenen Thiere zusammenhänge und hierauf deute auch das für das Frühjahr gewählte Kalenderzeichen (Widder) hin, das nicht Anders als die Rufe reid — das Ried und der krumme Grashalm ist. Wieder Andere behaupten, jene Sitte wäre der Ueberrest eines alten heidnischen Gebrauchs, welcher bei einem mit Menschenopfern gefeierten Frühlingssieste üblich war und bei welchem die Opfer hin- und hergejagt wurden. Allein für alle diese Annahmen und Behauptungen fehlen die Beweise: auch findet sich, wie J. Grimm bezeugt, im deutschen Alterthum keine Spur von der Sitte des „Aprilschickens“. Diese und die Nebenart „Jemand zum Aprilnarren machen“ oder „in den April schicken“, nach Bessing „zum April schicken“, nach Goethe „in den April führen“, ist daher nicht altheidnischen Ursprungs, kann es auch schon deshalb nicht sein, weil sie nicht mit dem ernsten, gesetzten Charakter und Wesen des Deutschen vereinbar ist, sondern einen leichtfertigen Hintergrund hat; sie ist vielmehr dem Deutschen von französischer Seite überkommen, aus Frankreich eingeführt. Der französische Ausdruck „donner un poisson d'Avril“ (wörtlich: „Jemandem einen Aprilfisch geben“) ist auch der eigenthümlichste und charakteristischste; der italienische ist erst durch deutschen Einfluß entstanden und kaum zwei Jahrhunderte alt. Woher rührt nun der Ursprung des Aprilschickens in Frankreich? Vom Matelotensagen, welcher am meisten in Frankreich betrieben wird, besonders im Canal, welcher Fisch auch am häufigsten eingefangen wird. Die Matrote aber, ein Lieblingsspiel der französischen Gourmands, heißt sich maquerreau, wird aber, weil sie am reichlichsten im April gefangen wird und ihr Fleisch in diesem Monat am schönsten sein soll, gewöhnlich poisson d'Avril (Aprilfisch) genannt. Von diesen Fischen herrichte im Volke der Glaube, daß sie, sobald der Frühling gekommen, den kleinen Allen oder Maiffischen (alosos), welche in der Volkssprache vierges (Jungfrauen) genannt werden, folgten, und sie ihren Männchen zuführten. Der stets zu Wortspielen und sinnreichen oder verblühten Redewendungen sinnige Franzose nannte nun den Aprilfisch mit Bezug auf die erwähnte Eigenschaft eines Weibchenführers „maquerreau“, d. i. „Kuppeler“ und ertheilte ihm diese Rolle auch dem weiblichen Menschengeschlechte gegenüber. Junge und alte Lebemänner, welche mit Mädchen oder Frauen in intime Beziehungen zu treten wünschten, versendeten nämlich den Aprilfisch, wohlverpackt, respective in einem zierlichen Büschchen, an den Gegenstand ihrer geheimen Neigung und es ist Taufend gegen Eins zu wetten, daß diese verblühten Liebeserklärung, trotzdem sie außer der notwendigen Adresse des Absenders keine weitere schriftliche Bemerkung enthält, von den Betreffenden dennoch richtig gedeutet und wohl nur äußerst selten mit tugendhafter Entrüstung zurückgewiesen wurde. Daß hierbei auch Fälle vorkamen, in welchen die Betreffende, wie man in Frankreich sagt, „das Evangelium der Jungfrauen sungen“, d. h. eingestehen mußte, daß sie die Gefoppte war, wie auch das Gegenheil, daß der „Eltlaufend-Jungfernlische“ oder Schüßgenheld sein eigener Aprilnarre wurde, läßt sich mit gutem Recht voraussetzen. Auf diese Weise enthielt der Ausdruck bei den Franzosen, „Jemandem einen Aprilfisch spenden“, welcher allmählig in einem weiteren und unschuldigeren Sinne gebraucht wurde, die Sitte des Aprilschickens hervorbrachte und sich nach Deutschland verpflanzte.

langer's freudig begrüßen. Boulanger erscheine ihm lebendig als Bahnbrecher für die Monarchie und werde seinerzeit über einem Napoleon Platz machen müssen. Rom, 16. April. Eine deutsche und eine österreichische Arbeiter-Deputation sind hier eingetroffen, um dem Papste im Namen aller deutschen und österreichischen Arbeitervereine ihre Subdigungen darzubringen. Rom, 16. April. Die „Agenzia Stefani“ demittirt bestimmt, daß Italien von England verlangt habe, während des Sommers die Truppen Massauahs nach Suex senden zu können. London, 16. April. Die Untersuchung gegen O'Brien wurde vom Gericht in Longhrea bis Donnerstag zurückgestellt und der Angeklagte gegen Stellung einer Caution auf freiem Fuß belassen. London, 16. April. Der Lord Mayor sendet heute weitere 40.000 Pfund Sterling für die Ueberschwemmen an das Centralcomitö in Berlin. Brüssel, 16. April. Prinz Victor Napoleon brief den Marschall Canrobert, den General du Barrail und mehrere andere bonapartistische Generale hierher beauftragt Ausarbeitung eines Manifestes, welches zum Theile an die Arme gerichtet sein wird. Berlin, 17. April. Im Fieberzustande des Kaisers hat sich im Laufe des Tages keine bedeutende Veränderung ergeben. Der Kronprinz und der Reichskanzler verweilten längere Zeit beim Kaiser. Berlin, 17. April. Der Kaiser hatte Fieber in hohem Grade; sein Befinden hat sich im Allgemeinen nicht gebessert. Berlin, 17. April. Der Reichskanzler Fürst Bis marck kam der Kronprinz, um 12 Uhr Mittags der Großherzog von Baden nach Charlottenburg. Nachmittags fand eine vertrauliche Besprechung der Minister beim Reichskanzler statt. Berlin, 17. April. Der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zufolge ist in dem Befinden des Kaisers keine Besserung eingetreten; wie es scheint, ist die Krankheit keine locale mehr. Die Professoren Leyden und Senator wurden berufen und nahmen gestern an der ärztlichen Berathschlagung theil. Professor Bergmann nimmt regelmäßig an den ärztlichen Besuchen theil. Professor Krause wohnt zeitweilig im Schlosse. Berlin, 17. April. Der Kronprinz und Prinz Heinrich blieben über Nacht im Schlosse. Die Nacht verlief ruhiger als die vorige. Original-Telegramme. Budapest, 17. April. Die Abgeordneten Adolf Jay und Dr. Kasper veröffentlichten eine Erklärung, worin sie dagegen protestirten, als ob der Artikel der „Kreuzzeitung“ von den Sachsen komme, welche in der Gesamtheit den Ton und Inhalt des Artikels mißbilligen. Berlin, 17. April. Der „National-Zeitung“ zufolge handelt es sich bei dem Deutschen Kaiser um die Ausdehnung des Replikensiebens auf die Bronchien, nicht auf die Lungen selbst. Die Canule war nicht richtig gelegen, wodurch die Absonderung statt durch die Canule an der Canule entlang in die Bronchien drang. Berlin, 17. April. Ein offizielles Bulletin meldet: Die bronchitischen Erscheinungen haben sich seit gestern erheblich vermindert; das Fieber ist geringer und die Nacht war besser. Das Allgemeinbefinden ist befriedigend. Paris, 17. April. Die Patriotenliga wählte Deroulede zum Ehrenpräsidenten wieder. London, 17. April. Hieher gelangte Nachrichten bezeichnen den Zustand des Deutschen Kaisers als hoffnungslos. Der Kaiser leidet an acuter Lungenentzündung. Der Kronprinz soll bereits zum Regenten ernannt worden sein. Bukarest, 17. April. Das Palais der nationalen Versicherungs-gesellschaft steht seit Morgens in Flammen. Die Hauptpost und das Telegraphenamt sind bedroht. Marktberichte. Hermannstadt, 17. April. Weizen, per Sack, besser Qualität fl. 5.80, mittlerer fl. 5.40, minderer fl. 5.—, Halbfrucht, besser, fl. 4.60, mittlerer fl. 4.20, minderer fl. 3.80, Korn, besser fl. 3.60, mittlerer fl. 3.40, minderer fl. 3.20, Gerste, besser fl. 3.50, mittlerer fl. 3.30, minderer fl. 3.—, Hafer, besser fl. 2.20, mittlerer fl. 2.—, minderer fl. 1.70, Antunung fl. 4.40, Erbsen fl. 1.60, Mohnmehl per 100 Kilo fl. 12.—, Semmelmehl fl. 11.—, Weizenmehl fl. 9.—, Schwarzmehl fl. 6.—, Erbsen, per Liter 12 kr., Bohnen 14 kr., Fischen 7 kr., Hirse 9 kr., Sen, per 100 Kilo, gebundenes, fl. 1.90, ungebundenes fl. 1.70, Brennpölz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.—, weiches fl. 2.—, Reizen, per Kilo 46 kr., Seife 26 kr., Rindfleisch 36 kr., in der Mittelschicht 36 kr. Schäßburg, 16. April. Weizen per Sack, fl. 4.70 bis 5.50, Halbfrucht fl. 3.50 bis 4.—, Korn fl. 3.20 bis 3.50, Gerste fl. — bis —, Hafer fl. 1.70 bis 2.—, Antunung fl. 3.70 bis —, Bohnen fl. 4.0 bis —, Erbsen fl. 1.70 Erbsen per Kilo 20 kr., Bohnen 24 kr., Hirse 10 kr., Mohnmehl per 100 Kilo fl. 14.—, Semmelmehl fl. 12.—, Schwarzmehl fl. 9.—, Weizenmehl fl. 9.—, Unschlitttergen per Kilo 40 kr., Seife 23 kr., rohes Unschlitt 20 kr., Rindfleisch fl. 1.—, Schweinefleisch 74 kr., Rindfleisch 32 kr. Fremden-Liste vom 17. April. Hotel Reutcher. Romy, Fabrikant, von Jaegerndorf; Fürst sammt Familie, von Karlsruhe; J. Kaiser, Müller, F. Monti, von Wien; B. Rasch, von Budapest. Budapest telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 17. April. Ung. Goldrente 6%..... — „ Goldrente 4%..... 96.75 „ Papierrente..... 85.1 „ Eisenbahn-Anlehen..... 150.— „ Öf. I. Emiffion St.-Oblig. 96.50 „ „ II. „ 126.50 „ 1876er Staats-Oblig. 110.— „ Grundentlastungs-Oblig. 104.50 „ Grundentl.-Oblig. m. Verlof. 104.— „ Temes-Banater Grundentl.-Oblig. 104.— „ Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verlof. 104.— „ Siebenb. Grundentl.-Oblig. 104.— „ Croat.-Slavon. „ 108.25 „ Ung. Weingehent-Oblig. 99.75 Ungarische Prämien-Lose..... 121.— Zehnjährige Staats- u. Siegeb.-Lose 124.75 Oeffentl. Staatsanlehen in Papier... 73.20 „ „ in Silber... 80.80 Oeffentl. Goldrente..... 110.80 1860er Staats-Anlehen..... 133.50 Oeffentl. ung. Nat.-Bank-Actien... 864.— Ung. Creditbank-Actien..... 269.50 Oeffentl. Credit-Actien..... 267.80 Silber..... — „ R. f. Ducaten..... 5.94 20 Francs-Stücke..... 10.02 100 Mark Deutsche Reichswährung 62.25 London (für dreimonatl. Wechsel) 126.80 Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 17. April. Ung. Goldrente..... — „ Goldrente 4%..... 96.65 4-procentige Papierrente..... 85.95 Ung. Eisenbahn-Anlehen..... 150.20 „ Öf. I. Emiffion St.-Oblig. 96.75 „ „ II. „ 126.— „ „ III. „ 110.25 Ung. Grundentlastungs-Oblig. 104.40 Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verlof. 104.20 Temes-Banater Grundentl.-Oblig. 104.20 Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verlof. 103.80 Siebenb. Grundentlastungs-Oblig. 103.80 Croat.-Slavon. „ 108.25 Weingehent-Oblig. 99.75 Ungarische Prämien-Lose..... 121.40 Zehnjährige Staats- u. Siegeb.-Lose 124.80 Oeffentl. Staatsanlehen in Papier... 77.90 „ „ in Silber... 80.80 Oeffentl. Goldrente..... 110.40 1860er Staats-Anlehen..... 133.60 Oeffentl. ung. Nat.-Bank-Actien... 833.— Ungar. Creditbank-Actien..... 279.50 Oeffentl. Credit-Actien..... 268.— „ R. f. Ducaten..... 5.97 20 Francs-Stücke..... 10.05 100 Mark Deutsche Reichswährung 62.42 1/2 London (für dreimonatl. Wechsel) 127.05 Oeffentl. Papierrente..... 73.25

Neueste Nachrichten.

Paris, 16. April. Die opportunistischen Blätter geben die von ihrer Partei erlittene Niederlage zu. — Der Artikel Reinach's in der „Republique Francaise“ sagt: Es blase ein Wind der Wahrheit; man müsse aber nicht verzweifeln und im Kampfe zög ausharren. — Das „Journal des Debats“ constatirt die Dnmacht der republikanischen Concentration und erklärt, die Gemäßigten werden nicht mehr für die Radicals stimmen. — Das „Petit Journal“ schreibt: An der Regierung ist es, die Kundgebungen des allgemeinen Stimmrechtes zu begreifen. — Kein Blatt mißt dem Erfolge Boulanger's eine andere Bedeutung bei, als die des Protestes gegen die innere Politik. Paris, 16. April. General Barail, Präsident des bonapartistischen Comitats, Vertrauensmann des Prinzen Victor Napoleon, erklärte mehreren Journalisten, seine Partei müsse jeden Sieg Bou-

Fahr-Ordnung

auf den Linien der kön. ungar. Staats-Eisenbahnen. (Giltig seit 1. October 1887.)

1. Budapest - Großwardein - Klausenburg - Kronstadt - Predeal - Sutareff. a) Giltig: Abgang von Wien 7 Uhr 40 Min. Frühl. Ankunft in Budapest 1 Uhr 32 M. Nachm.; Abgang 2 Uhr 10 M. Nachm. ...

Schäßburg 10 Uhr 53 Min. Nachts; Abgang 11 Uhr Nachts. Ankunft in Ris-Kapus 12 Uhr 18 M. Nachts; Abgang 12 Uhr 26 M. Nachts. ...

8. Eövis - Karlsburg - Arab. a) Personenzug: Abgang von Eövis 3 Uhr Frühl. Ankunft in Karlsburg 3 Uhr 34 M. Frühl; Abgang 3 Uhr 44 M. Frühl. ...

Aus dem Amtsblatte.

Am 30. April (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Eduard Nemes in Drab. (Körbshauher Bezirks-gericht.) ...

Stellen-Gefuche,

Verkaufs-Anzeigen, Compagnon-Gefuche

und alle anderen Anzeigen für sämtliche österr.-ungar., sowie alle ausländischen Zeitungen und Fach-zeitschriften besorgt billigst, schnellstens und in zweckentsprechender Fassung zu Original-Preisen die Annoncen-Expedition von RUDOLF MOSSE, Wien, I., Seilerstätte 2.

Billige gute Weine.

Wegen Wohnungswechsel sind circa 200 Sekto-liter gute reine Weine, sämtlich aus dem Jahre 1885, aus besser Weingegend, billigst sammt Gebinde zu verkaufen. ...

Haus,

Unterstadt, ist unter vortheilhaftesten Bedingungen zu verkaufen. Dasselbst befindet sich auch ein Wirths-geschäft mit jährlichem Weinaushauf von 9000 bis 10.000 Liter. ...

Die kais. u. kön. priv. I. ungar. Original-Schemnitzer Pfeifen- und Pfeifenröhren-Fabrik von G. Wendelin Takács in Altsohl bei Schemnitz ...

Buch-führung (Correspondenz, kaufmännisches Rechnen, Comptrolrkunde etc. durch brieflichen Unterricht (praktisch). Prospect und Probebrief gratis. F. Simon Abtheilung für briefl. Unterricht Berlin SW. 48.)

J. PSERHOFER'S Apotheke in Wien, Singerstrasse Nr. 15, „Zum goldenen Reichsapfel.“ Blutreinigungs-Pillen, vormals Universal-Pillen genannt, verdienen letzteren Namen mit vollem Recht, da es in der That keine Krankheit gibt, in welcher diese Pillen nicht schon taufendfach ihre wunderthätige Wirkung bewährt hätten. ...

Alle Gattungen Mineralwässer = 1888 = frischer Füllung = 1888 = zu haben in der Mineralwasser-Niederlage und Seltwaaren-Handlung Emil Kirscher, Heltauergasse 38.

Friedrich Baumann, Hermannstadt, grosser Ring Nr. 13, empfiehlt hiezu einem verehrten p. t. Publicum für die Frühjahrs- und Sommer-Saison neu und schön sortirtes Manufactur- und Modewaaren-Lager, die hier einzig echte Dr. Jaeger'sche Original-Normal-Wollwäsche mit der durch seine Namensunterschrift garantirten Schutzmarke aus der alleinig concessionirten und mehrfach prämiirten Fabrik von W. Benger Söhne in Stuttgart und Bregenz.

Frostbalsam von J. Pserhofer, seit vielen Jahren anerkannt als das sicherste Mittel gegen Frostflecken aller Art, wie auch gegen sehr veraltete Wunden etc. 1 Ziegel 40 kr., mit Franco-Zufendung 65 kr. Augen-Essenz von Romershausen 1 Flasche 2 fl. 50 kr., 1/2 Flasche 1 fl. 50 kr. ...